

Zeitschrift: Mobile : die Fachzeitschrift für Sport
Band: 3 (2001)
Heft: 4

Artikel: Nicht alles bloss messen am Quantum
Autor: Saner, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-991699>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nicht alles bloss am Quantum

Müssen Qualität und Quantität gezwungenermassen immer wieder miteinander verbunden werden? Oder ist nicht vielmehr auch im Sport die Suche nach eher sinnlichen Kriterien angebracht? Einer, der sich ganz klar in dieser Richtung ausdrückt, ist der Philosoph Hans Saner: «Sport ist das Erlebnis des Aufbrechens der physischen Grenzen.»

«mobile»: Woran orientieren Sie sich, wenn es um Lebensqualität geht?

Hans Saner: Wenn ich mich richtig erinnere, so ist das Wort «Lebensqualität» in der deutschen Sprache zu Beginn der siebziger Jahre eingeführt worden. «Lebensqualität» war damals eine appellative Vokabel, die darauf aufmerksam machen wollte, dass der Wert des Lebens sinkt, wenn man zu sehr auf das schiere Quantum setzt, sei es der Lebenszeit oder der Güter. «Es gibt noch anderes, was für das Leben zählt», so mahnte das Wort, «und dieses andere ist all das, was die Qualität des Lebens ausmacht. Dieser Qualität müsste eigentlich der Vorrang vor dem blossen Quantum zukommen.» Damit war man bei der Streitfrage angelangt, die Sie mir erneut stellen: «Und was ist denn dieses andere, das die Lebensqualität verbürgt?»

Die Krux ist: Wie so oft bei qualitativen Werten können wir keine positiven universalen Indikatoren aufstellen. Was dem einen das Leben lebenswert macht, macht es dem andern schal und langweilig. Aber vielleicht kann man einige negative Indikatoren nennen, die Lebensqualität verhindern müssten: Nicht zu unglücklich sein, nicht zu grosse Not und Entbehrungen erleiden, nicht zu abhängig sein. Dann ist Lebensqualität immer noch möglich. Realisiert wird sie nach subjektiven Indikatoren. Für mich wären diese Indikatoren: Zeit und Musse zum Denken haben; mit Freundinnen und Freunden reden können; arbeits-, genuss- und liebensfähig sein; in Unabhängigkeit und Freiheit leben. Das bedeutet für mich Lebensqualität.

Auch im Sport ist Qualität gefragt. Was kennzeichnet für Sie Qualität in diesem Bereich?

Es gibt viele Sportarten, die Qualitätskriterien in sich schliessen, z.B. Skispringen, Eiskunstlaufen, Kunstturnen, Tanzen aller Art, Dressurreiten und vieles mehr. Dabei geht es aber nicht um Lebensqualität, sondern um Bewegungs- und Haltungsqualität, also um Schönheit, Eleganz und Präzision der Körperbeherrschung bei hoher physischer Leistung. Hier wäre die Frage interessant: Warum haben so viele Sportarten auf Qualitätskriterien verzichtet? Die Griechen z.B. bewerteten noch die Schönheit in der Bewegung des Diskuswerfens und nicht allein die Weite des Wurfes. Ich stelle die Frage, weil etwas abzusehen ist: Die Kultur des Quantums im Sport wird durch die Grenzen der menschlichen Leistungsfähigkeit an ein Ende kommen. Dann wird man entweder auf Qualitätskriterien zurückgreifen oder den Individualsport als Rekordjagd aufgeben müssen.



Foto: Daniel Käsemann

«*Bewegungsqualität drückt
Schönheit, Eleganz und Präzision
der Körperbeherrschung aus.*»

messen

« Sportarten, die Lebensqualität nicht hinreichend und nachhaltig zulassen, sollten aufgegeben werden. »

Was aber könnte im Unterschied zur Bewegungs- und Haltungsqualität im Sport Lebensqualität bedeuten?

Es wäre jedenfalls Sport, der den Sportlerinnen und Sportlern und nicht allein den Zuschauern Spass macht; Sport, der – bei aller Leistung – noch Spiel bleibt; der Freiheit und Unabhängigkeit zulässt und Kommunikation fördert. Wenn ich gelegentlich Hochleistungssportlerinnen und -sportler sehe und von ihrem Leben höre, zweifle ich sehr, ob nicht alles, was sie tun, am blossen Quantum einer Leistung gemessen wird, die in sich selber schlichtweg keinen Sinn hat, weil der Spielcharakter veratet und verloren ist. Gerade wenn der Sport zur Arbeit wird, die neben sich nur wenig andere Lebensbetätigung zulässt, muss in ihn selber die Lebensqualität getragen werden. Sonst zerstört und zerschleisst er als Hochleistungssport die Sportlerinnen und Sportler.

Dass man gar Sportarten oder Trainingsmethoden duldet – in welchem Interesse auch immer –, die nicht nur riskant, sondern an sich schädlich sind, ist ein Skandal. Denn damit verschuldet man, dass inskünftig für Menschen, die sich diesen Sportarten widmen, Lebensqualität nicht in hinreichendem Mass möglich ist. Man züchtet gesellschaftlich Sportopfer, wie man anderswo Arbeitsopfer züchtet. Sportarten, die Lebensqualität nicht hinreichend und nachhaltig zulassen, sollten aufgegeben werden.

Was bedeutet für Sie Qualität im Bildungsbereich?

Bildung ist zweierlei: Erstens Vermittlung eines Pensums aus der Tradition des Vermittlungswürdigen und zweitens Aneignung eines Pensums aufgrund von Anerkennung und Zustimmung. Der Qualitätsanspruch muss diesen Momenten genügen. In die Vermittlung kommt Qualität durch deren Methoden, das heisst dadurch, dass man Schülerinnen und Schüler nicht wie Stopfgänse behandelt, sondern wie erkenntnisfähige Wesen, die durch Denken und nicht bloss durch Auswendiglernen etwas übernehmen. Vermittlungswürdig ist

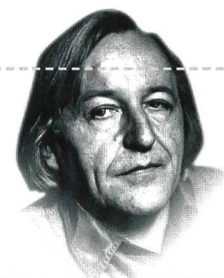
das, was ein kulturelles und geistiges Niveau hat, und nicht bloss das, was eine wie auch immer gear-tete Instanz vermitteln möchte oder was zufällig en vogue ist. Aneignung ist eine Übernahme aus dem Verstehen und nicht bloss aus dem Zwang. Und die eigenen Kriterien verlangen, dass die Schülerin oder der Schüler selber mit dem Pensum und der Art der Vermittlung einverstanden ist. Grundgedanke der qualitativen Bildung ist, dass das Vermittlungswürdige etwas im Menschen, der es sich aneignet, bewirkt und dass diese Wirkung die all-mähliche Herausbildung einer Persönlichkeit sei.

Wer definiert die Qualität im Bildungsbereich? Die Gesellschaft, die Eltern, die Lehrerschaft, die Schüler/-innen – oder ...?

Sie alle versuchen es, denn die Definitionsmacht ist die begehrteste Macht. Wenn die Eltern anders definieren als die Kinder, dann entsteht der Generationenkonflikt. Wenn einzelne Subsysteme der Gesellschaft, z.B. die Wirtschaft oder die Kirche oder die Armee, anders definieren als die Eltern, dann entsteht ein gesellschaftlicher Konflikt. Wer sich in der Definition durchsetzt, hat das Sagen. Hier entscheidet sich, wer die Macht ist, welche die nachfolgende Generation prägt.

Welche Kriterien könnten/sollten aus Ihrer Sicht einen qualitativ guten Sportunterricht in der Schule und im Verein auszeichnen?

Ich glaube, ich habe es schon gesagt: Spass, Spiel, Kommunikation und Freiheit. Ich könnte allenfalls ergänzen: das Erlebnis des Aufbrechens der physischen Grenzen. **m**



Hans Saner ...

... promovierte nach einigen Jahren Tätigkeit als Primarlehrer in Philosophie, Psychologie und Germanistik. Er befasste sich danach schwerpunktmässig mit Philosophie und ist bekannt als Autor von mehreren Büchern. Saner selber bezeichnet sich als «kein Sportsmann». Adresse: Wanderstrasse 10, 4054 Basel.

Konsequente und gerechte Auswertung und Beurteilung

Bernhard Rentsch

Wie kann Unterricht qualitativ konsequent und gerecht ausgewertet und beurteilt werden? Diesen Fragen gehen Ausbilder auf allen Stufen immer wieder nach. Im Rahmen eines Projektes von J+S und dem Schweizerischen Interverband für Schneesportlehrerausbildung (SIVS) wurde dafür ein interessantes Modell entwickelt, das an dieser Stelle – momentan noch ohne Anspruch auf Vollständigkeit – als Input für die entsprechenden Diskussionen gelten soll. Ist diese Art der Auswertung eine Möglichkeit, die sportartübergreifend eingesetzt werden kann? Eine der zentralen Anforderungen ist also die einfache Anwendbarkeit. Das Modell soll nicht nur wissenschaftlich korrekt sein.

Ausgangspunkt ist die Suche nach einem Bewertungssystem, mit welchem die Unterrichtenden in der Ausbildung

und daraus folgend auch in Prüfungssituationen (Qualifizierungen) Auskunft über die Unterrichtskompetenz des Einzelnen geben können. Dieses Instrument soll sowohl anhand von klar definierten Kriterien die Fremd- als auch die Selbstevaluation ermöglichen – mit dem Ziel einer möglichst hohen Deckungsgleiche. Eine zusätzliche Anforderung an das Modell ist die Möglichkeit der einfachen visuellen Darstellung.

Im Schneesport wurde in der vergangenen Saison erstmals ein Modell angewandt, das als weiterentwickelte Form eines Instrumentes gilt, welches aus einem amerikanischen Tanz-Technikbuch übernommen wurde. Im Verlauf

der letzten Wochen und Monate wurden daran laufend Modifikationen und aus der Praxis erkannte Verbesserungen angebracht.

Im vorgestellten Modell zur Unterrichtsevaluation wird in einer Art Strahlendiagramm das Kompetenz-Profil der Lernenden als Fläche dargestellt. So kann auf relativ einfache Weise eine visuelle Darstellung der Stärken und Schwächen erstellt werden. Die nach der Anwendung unschraffierten/unmarkierten defizitären Bereiche werden deutlich aufgezeigt. Als Hilfsmittel für die Bearbeitung dieses Beurteilungsinstrumentes dient eine Art Check- oder Kriterienliste (siehe nebenstehenden Text). m

Erste Erfahrungen durchwegs positiv

Urs Rüdüsühli, J+S-Fachleiter Schneesport, hat das vorgestellte Modell zusammen mit andern Ausbildern im letzten Winter getestet. Die ersten Erfahrungen sind durchwegs positiv, wie in einer Art Zwischenbilanz festgestellt werden kann.

Wie sind die ersten Erfahrungen mit dem vorgestellten Modell?

Urs Rüdüsühli: Auf dem Schnee waren alle begeistert und haben von einem Schritt nach vorne gesprochen. Alle Betroffenen haben lange auf ein gutes und brauchbares Instrument gewartet. Natürlich ist uns bewusst, dass nur eine kleine Elite damit konfrontiert wurde und deshalb die Aussagen nicht allgemein gültig sind. Die Meinung der Basis fehlt noch. Das Bedürfnis ist aber durchaus vorhanden. Bei der Anwendung haben wir natürlich auch zahlreiche Schwächen und Unzulänglichkeiten festgestellt.

Zum Positiven: Welches sind die Stärken des Modells?

Das Modell deckt gleichzeitig mehrere Bedürfnisse ab. Es macht zum einen die Bewertung und die damit verbundene Notengebung «messbarer». Anhand der klar formulierten Kriterienliste kann den Teilnehmenden ein differenziertes Feedback gegeben werden. So wiederum wird die Bewertung auch eher akzeptiert. Die Möglichkeit für Rekurse ist viel weniger gegeben. Auf der andern Seite kann das Modell als Führungsinstrument für die Auszubildenden gelten: Der Rahmen ist abgesteckt und alle unterrichten in etwa das Gleiche. Schliesslich ist auch die einfache grafische Darstellung ein

Vorteil. Alle Anwender erkennen auf einen Blick Stärken und Schwächen.

Und wo haben Sie Schwächen festgestellt?

Das Modell ist für den Anwender recht anspruchsvoll. Um die Beurteilung genau zu kennen, muss ein komplexes Wissen vorhanden sein. Es besteht die Gefahr der Überforderung. Dabei muss man aber auch erkennen, dass alle zum ersten Mal mit diesem Modell gearbeitet haben. Es konnten noch überhaupt keine Gewohnheiten gebildet werden. Zuweilen bereitete auch die nicht ganz konsequent angewandte Terminologie Schwierigkeiten.

Welche entsprechenden konkreten Anpassungen wurden bereits in der ersten Phase gemacht?

Es wurde insbesondere an der Terminologie gearbeitet. Indem das für den Schneesport erarbeitete Modell für diesen Beitrag «verallgemeinert» wurde, konnte in dieser Richtung ein grosser Schritt gemacht werden. Jeder Strahl im Modell wurde diskutiert und definiert. So haben wir wiederum die Möglichkeit, die Verbesserungen im sportartspezifischen Modell zu übernehmen.



Klare Bewertungskriterien in Form einer Checkliste

Um das unten stehende grafische Modell effizient und sinnvoll anwenden zu können, sind klar definierte Beurteilungskriterien nötig. Begleitend sehen Sie ein konkretes Beispiel aus der Checkliste, welches in der vergangenen Wintersaison im Schneesport angewandt wurde.

Sozialkompetenz, Bereich «Interaktionsvermögen»

Beobachtungskompetenz:

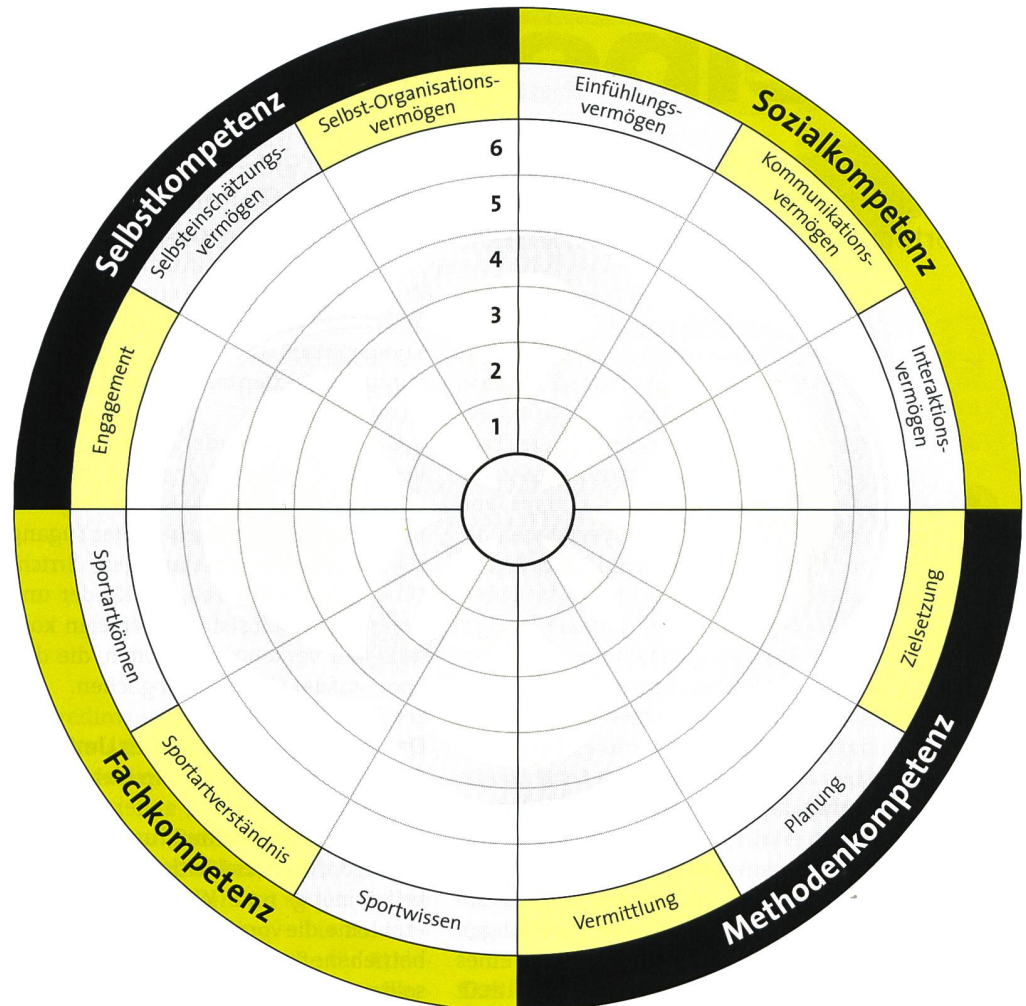
- Beobachten nicht nur skispezifischen Verhaltens
- Zielorientiertes Beobachten technischen Könnens
- Konzentriertes Zuhören und Nachfragen
- Aufmerksames Wahrnehmen lernrelevanter Informationen

Beurteilungskompetenz:

- Analyse von Beobachtetem
- Interpretieren, aufbereiten, bewerten, vergleichen, gewichten
- Zielbezogenes und kriteriengeleitetes Aufbereiten von lernrelevanten Informationen

Beratungskompetenz:

- Sprache der Lernenden sprechen
- Bekräftigen, ermutigen, coachen
- Gute Ratschläge erteilen, loben
- Praxisrelevante Informationen individuell-lernwirksam vermitteln
- So kollektiv wie nötig – so individuell abgestimmt wie möglich
- Zielgerichtete und adressatengerechte Informationen
- Bei Strukturfehlern korrigieren, bei Formabweichungen variieren
- Nur ein Fehler auf einmal korrigieren
- Nicht mit Informationen überhäufen



Im vorgestellten Instrument wird das Kompetenz-Profil der Lernenden grafisch einfach dargestellt.

Ist mit diesem kompliziert wirkenden Modell die angestrebte einfache Anwendung möglich – der Blick auf den relativ grossen Katalog an Beurteilungskriterien lässt hier das Gegenteil vermuten?

Die Beurteilungskriterien, die im Rahmen einer riesigen Kleinarbeit von Vali Gadiant, Mitglied Swiss Snow Demoteam und Skischulleiter Flumserberg, zusammengestellt wurden, müssen tatsächlich als Katalog erkannt werden. Natürlich kann man bei der Bewertung nicht alle Punkte mit einbeziehen. Dies ist auch nicht die Meinung. Es müssen Schwerpunkte festgelegt werden. Eine Auswahl auf einige zu bewertende Kriterien ist unumgänglich. Diese sollen im Übrigen auch den Teilnehmenden zugänglich sein. So ist die Prüfungssituation transparent und für alle nachvollziehbar.

Welches sind die nächsten Schritte bei der Weiterentwicklung des Modells?

Für die Unterrichtsevaluation muss es verfeinert und für die Evaluation der Technik- und der Theorie-Kompetenz erst noch

erarbeitet werden. Zusätzlich soll das Instrument auch für die Ausschreibung und Evaluation der neuen J+S-Module angepasst werden. Der verbesserte sportartspezifische Teil wird von uns im nächsten Winter ganz bestimmt wieder getestet. Wir möchten das Instrument im Oktober 2002 definitiv einführen. Dabei ist deutlich hervorzuheben, dass dies dann das Ergebnis von vier bis fünf Jahren Entwicklung ist. Es ist also nicht so, dass dieses Qualitätsbeurteilungsinstrument ohne intensive Auseinandersetzung einfach so übernommen werden kann.

Rückmeldungen über das vorgestellte Evaluationsinstrument nimmt Urs Rüdüsühli gerne entgegen (urs.ruedisuehli@baspo.admin.ch).